

K. MESTERHÁZY

**DIE ERGEBNISSE DER AUSGRABUNG  
VON BIHARKERESZTES—ÁRTÁND IM JAHRE 1965**

Vom Mai 1965 hat auf dem Gebiet von Ártánd bzw. Biharkeresztes — die Namen dürfen ja in der archäologischen Literatur bereits nicht unbekannt erschienen — eine grossangelegte Ausgrabung zur Rettung der Funde begonnen. Die Arbeiten können voraussehbar 4 bis 5 Jahre dauern, da ein grosses Gebiet freigelegt werden soll.

Der Fundort ist Nagyfarkasdomb am Dorfsgränze von Biharkeresztes und Ártánd (Länge: ung. 500 m, Richtung: 0—W, Breite: ung. 200 m). Im Frühling 1965 hat die LPG „Arany Kalász“ auf der Westseite von Nagyfarkasdomb eine Sandgrube eröffnet. Nach Anmeldung der hiesigen Arbeiter haben wir mit der Ausgrabung begonnen.

Bei Nagyfarkasdomb waren auch früher Funde vorgekommen, unter ihnen germanischer Kamm mit buckeligem Rücken, Gefässe, Perlen. Auch in der neueren Zeit wurden Gräber mit ärmlichen Beigaben gefunden. Über diese Funde konnte wir nur auf dem Fundort etwas Näheres erfahren. Es gelang uns, die Arbeiter zu finden, die beim Auffinden der Funde dort gearbeitet hatten. Es stellte sich aus ihren Mitteilungen heraus, dass bei der Renovierung der Kirche von Ártánd auf dem Ártänder Ende von Nagyfarkasdomb ebenfalls eine Sandgrube eröffnet wurde. Sie haben dann zahlreiche Gefässe, Ringe, Armbänder und Schwerter gefunden und diese beim Schenkwirt abgegeben der ihnen für die Funde zwei Monate lang Wein ausschenkte.

Unsere älteren Arbeiter von Biharkeresztes haben sich daran erinnert, dass man sich auf Nagyfarkasdomb auch früher oft eine Fuhre Sand geholt hatte. Trotz dieser starken Störungen kamen wir in den Besitz eines bedeutenden und reichen Materials das nicht nur für die Geschichte des Gebietes sondern auch für die der einzelnen Zeitabschnitte von grosser Wichtigkeit ist.

Auf Nagyfarkasdomb haben wir die Denkmäler von acht Perioden gefunden. Das früheste Material wird von der bemalten, neolithischen Keramik der Hügel bei Tóció vertreten. Wir legten eine kupferzeitliche Feuerstätte frei, dessen Grund mit den Bruchstücken eines grossen Speichers ausgeschmirt worden war, auf der Feuerstätte fanden wir ein unversehrtes Gefäss mit den Resten einer Speise. Auch einige zerstreute früheisenzeitliche Gefässbruchstücke kamen zum Vorschein. Das keltische Gräberfeld mit seinen Brand- und Skelettgräben zeichnet sich durch reiches keramisches Material aus.

Um 240—60 v. u. Z. hatte sich auf der Insel eine sarmatische Bevölkerung angesiedelt. Das bisher freigelegte Material der Ansiedlung wird durch eine zeitlich gut bestimmbare terra sigillata datiert.

Von der zweiten Hälfte des 4. Jhs. befinden sich Germanen auf dem Gebiet von Ártánd bzw. Biharkeresztes. Ihre Toten bestatten sie zuers auf Nagyfarkasdomb,

in der zweiten Hälfte des 5 Jahrhunderts eröffnen sie einen neuen Friedhof neben dem heutigen Friedhof von Biharkeresztés, am Wege nach Told, über einer früheisenzeitlichen Ansiedlung.

Die Funde der Awarenzeit finden wir schon in Ártánd, von Farkasdomb etwa 7—800 m entfernt. Das awarische Gräberfeld ist aber die eine Insel bzw. ein geschützter Abschnitt des Ufers desselben alten Wasserlaufes, der Nagyfarkasdomb umfloss.

Im 10. und im 11. Jh. war Nagyfarkasdomb wieder ein Gräberfeld, die landnehmenden Ungarn und ihre Nachkömmlinge, und die Bewohner von Ártánd, zuerst im Jahre 1075 erwähnt, haben, ihre Toten hier begraben. Ich glaube, diese kurze Aufzählung weist auf die aussergewöhnliche Bedeutung der Ausgrabungen auf Nagyfarkasdomb deutlich genug hin.

Zur Untersuchung des Ethnikums, das der Hunnenzeit vorangig, ist das Gräberfeld des 4. und 5. Jhs. von grundlegender Wichtigkeit. Die Denkmäler dieses Gräberfeldes sind der schon erwähnte Kamm und die Gefässe, die 1934 ins Déri-Múzeum gebracht wurden. Auf Grund der Grösse des aufgewühlten Gebietes und des von uns freigelegten Materials können wir behaupten, dass mehrere hundert wertvolle Gegenstände in den Kunsthandel gekommen waren. Der Sand des Hügels hat sowohl die kleinere Keramik, als auch die grösseren, dickwandigen, keltischen Gefässe in gutem Zustand bewahrt.

Die Gräber des Gräberfeldes des 4. und 5. Jhs. sind dreierlei orientiert.

*I. Orientierung: N—S.* Charakteristisch ist die Tracht: zwei Schuhschnallen, zwei Schnallen auf dem Becken. Neben der rechten Hand eisernes Messer, bei dem Kopf ein Gefäss.

*II. Orientierung: W—O.* Eine charakteristische Tracht fehlt. Ihre Keramik stimmt mit der der ersteren Gruppe überein.

*III. Orientierung: S—N.* Nur in den Gräben dieser Gruppe haben wir bisher Fibel gefunden. Ihre Keramik weicht von der der ersteren beiden Gruppen ab.

Die Keramik der ersten und der zweiten Gruppe ist der charakteristische Typ von Csernyahov—Maroszentanna. Seine Keramik betreffend, ist unser Gräberfeld das verknüpfende Band zwischen den Gräberfeldern von Maroszentanna und Csongrád. Die geneue Parallele des Schwertes aus dem Grab 57 kennen wir von Szirmabesenyő, die Schnalle des Grabes 71 ist der des Grabes von Érmihályfalva verwandt. Diese Angaben bestätigen die Annahme I. Bónas, nach der wir die germanischen Funde von Ártánd für die Denkmäler der gepidischen Bevölkerung halten sollen, die der Hunnenzeit vorangig. Das Material des gepidischen Gräberfeldes scheint zur Auswahl des der Hunnenzeit vorangehenden gepidischen Materials ausserordentlich geeignet zu sein.

Vom Fundmaterial der Ausgrabungen im Jahre 1965 bei Biharkeresztés ist das Gräberfeld des 10. und 11. Jhs. von grösster Bedeutung. Es ist für uns sehr wichtig dass der Flurteil zwischen Nagyfarkasdomb und dem Grenzgebiet in südlicher Richtung von den Bewohnern von Ártánd „Insel“ genannt wird. Dieses Gebiet war noch vor kurzem eine ab- und zu überschwemmte Wiese, es wird erst seit kurzem bebaut.

Nach der Gründungsurkunde der Abtei von Garamszentbenedek hatte der König Geisa I. die Abtei mit Ártánd oder beim anderen Namen Rikachi nebst der dazugehörenden Insel belehnt. Wenn wir das damalige hydrographische Karte des Gebietes rekonstruieren, wird es offenbar, dass diese Insel ausschliesslich nur Nagyfarkasdomb gewesen sein kann. So sind wir dessen sicher, den Bestattungsort des Ártánd des 10. und 11. Jhs. gefunden zu haben, das über die frühen urkundlich belegten Daten verfügt. Aus der Urkunde erfahren wir, dass die Bevölkerung von Ártánd im Jahre 1075 aus 120 Familien bestand, was ja in dieser Zeit eine sehr

hohe Zahl bedeutete. Nehmen wir an, dass eine Familie durchschnittlich 5 Mitglieder enthält, kann die Bevölkerung des Dorfes gegen Mitte des 11. Jhs. etwa 600 Leute zählen. Aus der Urkunde geht ebenfalls hervor, womit sich die Ártänder beschäftigt hatten.

Welche Angaben erfahren wir aus dem freigelegten Material? Vor allem erfahren wir, dass die Bestattungen im Gräberfeld noch in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts begonnen haben. Das wird von einem Frauengrab, das einen Sattel und ein Pferdegeschirr mit Rosette enthielt, zweifellos bestätigt. Die Beschlüge des Pferdezeuges waren aus vergoldetem Silberblech gefertigt, Silberblech verzierte auch den Sattel. Im bisher freigelegten Teil des Gräberfeldes war das einzige reiche Grab. In den übrigen haben wir das gewöhnliche Material des gemeinen Volkes gefunden. Die Gräber bildeten Reihen und in den einzelnen Reihen war immer das Frauengrab vom Rang. Den Bestattungen können wir mit der Datierung der Geldstücke bis in die siebziger Jahre des 11. Jhs. folgen.

Im Gräberfeld können höchstens 120—130 Leute begraben worden sein. Wir können darauf schliessen, dass die Bewohner von Ártánd mehrere kleinere Gräberfelder benützt haben. Nach vorherigen Rechnungen müssten wir auf Nagyfarkasdomb noch 3 Grabgruppen finden. Ein Gräberfeld befindet sich auch auf Kisfarkasdomb, und neben dem alten Ártänder Gräberfeld auch auf dem inneren Gebiet des Dorfes, wo man angeblich Sattelbestattung fand. Wahrscheinlich gibt es noch mehrere Gräberfelder in Ártánd, da die Gemeinde mit ihren 400—600 Einwohnern 150 Jahre hindurch zahlreiche Toten haben musste.

Die reihige Struktur des Gräberfeldes ist klar zu erkennen. Die weiteren Ausgrabungen können natürlich unsere Beobachtungen modifizieren, es ist nämlich möglich, dass sich dieser Komplex des Gräberfeldes in drei teilweise separierte Teile aufgliederte. Das wird sich erst nach der nächsten Ausgrabung herausstellen. Im Gräberfeld kennen wir reiche Grabstätten nur unter den Frauengräbern. Es ist möglich, dass sich das Bild in nichts verändert. Diese Annahme wird durch das Gräberfeld des 10. bzw. 11. Jhs. von Nádudvar—Töröklaponyag bestätigt. Das Gräberfeld von Nádudvar war auf einem urzeitlichen Hügel. Die Gräber ordnen sich in Reihen und in jeder Grabreihe ist das Frauengrab am Anfang der Reihe vom Rang. Dieses Gräberfeld konnte ursprünglich 90—100 Toten enthalten. Die Zahl der Toten im Gräberfeld von Szentes—Szentlászló können wir ebenfalls auf 110 schätzen, obwohl wir nicht wissen, ob sich Grabstätten zwischen den beiden Hügeln befanden.

Nun ergibt sich die Frage, ob ein Dorf, oder ein Geschlecht oder beide ihre Toten in diesen Gräberfeldern bestatteten. Diese Frage kann erst nach der Ausgrabung und Analysierung der Gräberfelder bei den Ansiedlungen des 11. Jhs., so z. B. nach der Freilegung der Gräberfelder bzw. Gräberfelderkomplexe von Ártánd beantwortet werden.

Wir konnten auch beobachten, dass sowohl in Ártánd als auch in Nádudvar immer eine Frau am reichsten bestattet wurde, gleichviel ob es sich um eine kleinere Einheit oder um ein ganzes Gräberfeld handelt. Das steht zu dem Bild im völligen Gegensatz, das wir in den Gräberfeldern der grossen Familien beobachten konnten in Bezdéd, Kenézlő, Eperjeske und Bashalom. Diese Erscheinung weist darauf hin, dass wir die Bestattungsbräuche und Systeme mit grösserer Aufmerksamkeit behandeln müssen. Nach unserer Meinung ist dies der gangbarste Weg zur archäologischen Beobachtung der Stämme der landnehmenden Ungarn. Die Zusammenstellung der Typologie der Gräberfelder des 10. und 11. Jhs. ist ebenfalls nötig. Auf einem gewissen Gebiet muss der charakteristischste Gräberfeldtyp die Denkmäler

des Stammes enthalten, der das Gebiet eroberte und besetzte. Gewiss werden wir auf dem Gebiet ausser dem charakteristischsten Typ noch zahlreiche Gräberfelder anderen Systems finden, da sich die nicht ganz einheitliche Gentilverfassung infolge der Ansiedlungen immer mehr auflösten. Aber im 10. Jh. und noch am Anfang des 11. Jhs. sind die Traditionen eines Ethnikums in den Gräberfeldern nachzuweisen, die noch heidnische Bestattungsbräuche bewahren. Auf einem solchen geschlossenen Gebiet waren offenbar die Gräberfelder der Eroberer in der Überzahl.

Die Untersuchung der Struktur der Gräberfelder, der Tracht und der Bestattungsbräuche wird schon die Erforschung der Denkmäler, eventuell der Gräberfelder des Ethnikums des 10. und 11. Jhs. erleichtern, das nicht von ungarischem Ursprung ist.

Vorläufig können wir unter den Denkmälern der 10. und 11. Jhs. nicht solche Gegenstandstypen aufweisen, die ausschliesslich nur für ein slawisches Ethnikum bezeichnend wären. Wir kennen Schmucke slawischen Ursprungs, wie z. B. der einfache Schläfenringe mit S-förmigen Ende und andere aus den Hacksilberfunden häufige Gegenstände (Halimba, Sorokpolány, Székesfehérvár—Maroshegy Gräberfeld II., Darufalva, Nyitra-Zoboralja), die von einem slawischen Gebiet zu uns herüberkamen, aber als Handelswaren sind sie zur Bestimmung eines Ethnikums nicht geeignet. Wir kennen slawische Bestattungen bzw. Gräberfelder aus dem 8. bis zum 10. Jh. Von ihnen sind die Urnengräber (Pókaszpetk, Csongrád-Felgyő, Pismarót-Basaharc, Dévényújfaló und die Királyhelmeccer Gräber aus dem 10. Jh.), sowie einige oberländische Skelettgräberfelder (Szokolca, Nyitra-Lupka, Dévény usw.) bedeutend. Nachdem wir das System der Gräberfelder der Awaren kennen, bzw. uns ihre Grundeinheit und deren archäologische Projektion, die charakteristischen Einheiten der Familien und deren Denkmäler, sowie die Denkmäler des ungarischen gemeinen Volkes aus dem 10. und 11. Jh., ihre charakteristischen Bestattungsbräuche bzw. die Projektion des Systems der väter- und mutter (?) rechtlichen Familie in den Bestattungen bekannt sind, hoffen wir daran, dass es zur Bestimmung der Gräber und Bestattungsbräuche der Slawen in Ungarn kommen kann.

Die Zahl der Gräber (100—130) in den tiefländischen Gräberfeldern ist mit einer anderen Lebensweise verbunden, als die der Gräber in Transdanubien (manchmal 1000 Gräber!). Wahrscheinlich lebte der grösste Teil der tiefländischen Bevölkerung als Hirt, das wurde vom Ackerbau nur nach der Notwendigkeit ergänzt. Im Falle der Gräberfelder, die viele Gräber enthielten, musste der Ackerbau die grössere Rolle spielen.

In ihren Grundeinheiten waren auch diese Gräberfelder den tiefländischen Gräberfeldern ähnlich, aber das Bild des Gräberfeldes wurde dadurch, dass die Bevölkerung seine Wohnstätte lange behielt, wesentlich verändert. Wir konnten auch beobachten, dass wir keine Gefässe (oder sehr wenige) in den tiefländischen Gräbern finden, obwohl uns aus der späten Awarenzeit in jedem Gräberfeld zahlreiche Gräber mit Gefässbeigabe bekannt sind, und man fand oft Keramik auch in Transdanubien in den Gräberfeldern des 10. und 11. Jhs. Den Grund dafür können wir von allem mit dem Hirtenleben in Verbindung bringen.

Die weitere Vermehrung der Zahl der Fragen ist nun nicht unser Ziel. Ich möchte nur noch bemerken, dass wir zur Erforschung der Geschichte der Zeit der Landnahme viele gut und völlig ausgegrabene Gräberfelder brauchen. Wir müssen unsere Untersuchungen in verschiedenen Gebieten unseres Landes in der Nähe der Ansiedlungen aus dem 10. und 11. Jhs. fortsetzen, so können wir auch von der Analysierung der Gräberfelder bedeutende Ergebnisse erwarten.